

5 Papst Johannes Paul II.: An die Juden

I Ansprache an die Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Spanien: Madrid, 3. November 1982*

Dem im Sekretariat zur Förderung christlicher Einheit herausgegebenen »Information Service«, Vatikanstadt, 1982/IV, Nr. 50, entnommen:*/**

Meine Herren,
Schalom! Friede sei mit Ihnen und allen Mitgliedern der jüdischen Religionsgemeinschaft in Spanien.
Zunächst möchte ich Ihnen sagen, wie sehr ich Ihre Bereitschaft zu schätzen weiss, dass Sie während meines Pastoralbesuchs mich in diesem Land hier treffen. Diese bemerkenswerte Geste Ihrerseits ist ein Beweis dafür, dass der brüderliche Dialog – der das Kennenlernen und die gegenseitige Wertschätzung zwischen Juden und Katholiken zu verbessern sucht und den das 2. Vatikanische Konzil in seiner Erklärung »Nostra aetate« (Nr. 4) gefördert und wärmstens empfohlen hat – weitergeht und sich mehr

* In: Aus päpstlichen Äusserungen unter der Überschrift: »Papst Johannes Paul II. und die Ökumene«, September/Okttober 1982, ebd. S. 116–118.

** Aus dem Englischen übersetzt.

und mehr ausweitet, ungeachtet unvermeidbarer Schwierigkeiten.

Wir haben ein gemeinsames geistliches Erbe: Das Volk des Neuen Testaments, das heisst mit anderen Worten, die Kirche selbst fühlt sich und ist geistlich verbunden mit dem Stamm Abrahams, »unseres Vaters im Glauben«.

Ich bete zu Gott, dass die auf das Wort Gottes gegründete jüdische und christliche Tradition, die sich der Würde des geschaffenen Menschen »im Bild Gottes« (vgl. Gen 1, 26)*** so tief bewusst ist, uns zu einer inbrünstigen Verehrung und Liebe des einen wahren Gottes führen wird und dass dies im wirksamen Tun zugunsten der Menschen, für jeden einzelnen und für jedermann, eingebracht wird.

Schalom! Möge Gott, der Schöpfer und Erlöser, Sie und Ihre Gemeinde segnen.

*** Vgl. dazu: Die Heilige Schrift, ins Deutsche übertragen von N. H. Tur-Sinai (H. Torczyner), Jerusalem 1954, Bd. 1, Tora, S. 1.

II Christen und Juden sind aufgerufen, Gerechtigkeit und Frieden zu fördern*/**

Ansprache vor Repräsentanten der internationalen »Anti-Defamation League der B'nai B'rith – ADL« im Vatikan am 22. März 1984*

Liebe Freunde,
ich freue mich sehr, Sie hier im Vatikan zu empfangen. Sie sind eine Gruppe nationaler und internationaler Repräsentanten der bekannten jüdischen Organisation, die in den Vereinigten Staaten ihren Sitz hat, aber in vielen Teilen der Welt, auch in Rom, aktiv ist, der »Anti-Defamation League of B'nai B'rith«. Sie stehen auch in engem Kontakt mit der Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum¹, die vor zehn Jahren von Paul VI. gegründet wurde², um auf der Ebene unseres jeweiligen Engagements für den Glauben die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und der jüdischen Gemeinschaft zu pflegen.

Allein schon die Tatsache Ihres Besuches bei mir, für den ich dankbar bin, ist ein Beweis für die beständige Entwicklung und Vertiefung dieser Beziehungen. In der Tat, blickt man zurück auf die Jahre vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit seiner Erklärung Nostra Aetate und versucht man, die seither getane Arbeit zu umreissen, hat man das Gefühl, dass der Herr »Grosses« an uns getan hat (vgl. Lk 1, 49). Deshalb sind wir alle aufgerufen, Gott von ganzem Herzen zu danken. Der Eingangsvers von Psalm 133 sagt treffend: »Seht, wie ist es lieblich und gut, wenn Brüder beisammen wohnen in Eintracht.«

Wie ich es schon oft, meine lieben Freunde, seit Beginn meines pastoralen Dienstes als Nachfolger Petri, des galiläischen Fischers (vgl. Ansprache vom 12. März 1979), ge-

sagt habe³, ist die Begegnung zwischen Katholiken und Juden nicht ein Zusammentreffen zweier alter Religionen, die jede ihren eigenen Weg geht, der nicht selten in vergangenen Zeiten in leidvolle und schmerzhaft Auseinandersetzungen führte. Es ist eine Begegnung zwischen »Brüdern«, ein Dialog, wie ich zu den Repräsentanten der deutsch-jüdischen Gemeinschaft in Mainz (17. November 1980)⁴ sagte: »zwischen dem ersten und dem zweiten Teil der Bibel«. Und so wie die zwei Teile der Bibel voneinander verschieden und doch eng miteinander verwandt sind, so sind es auch das jüdische Volk und die katholische Kirche.

Diese Nähe muss auf viele Weisen bekundet werden. Zuerst durch den tiefen Respekt vor der Identität des anderen. Je besser wir uns kennen, desto besser lernen wir unsere Verschiedenheit schätzen und achten.

Aber weiterhin, und dies ist die grosse Herausforderung, der wir uns stellen müssen: Achtung bedeutet nicht Entfremdung, noch läuft sie auf Gleichgültigkeit hinaus. Im Gegenteil, die Achtung, von der wir sprechen, beruht auf dem geheimnisvollen geistlichen Band (Nostra Aetate, 4), das uns in Abraham eng zusammenbringt, und durch Abraham in Gott, der Israel erwählte und aus Israel die Kirche hervorbrachte.

Dieses »geistliche Band« jedoch bringt eine grosse Verantwortung mit sich. Respektvolle Nähe bedeutet Vertrauen

* In: L'Osservatore Romano, Vatikanstadt, 23. 3. 1984.

** Aus dem Englischen übersetzt.

^{1/2} vgl. Neue Kommissionen für die Kontakte zum Islam u. zum Judentum, 22. 10. 1974. In: FrRu XXVI//1974, S. 74.

³ vgl. Ansprache von Papst Johannes Paul II. an die Repräsentanten jüdischer Organisationen am 12. März 1979, in: FrRu XXX/1978, S. 13ff.

⁴ vgl. Papst Johannes Paul II. in Mainz: Begegnung mit Repräsentanten der Juden, Mainz, 17. 11. 1980, in: FrRu XXXII/1980, S. 3f.

und Offenheit und schliesst Misstrauen und Argwohn völlig aus. Sie ruft auch zur brüderlichen Sorge um den anderen und um die Probleme und Schwierigkeiten auf, mit denen sich unsere Religionsgemeinschaften konfrontiert sehen.

Ein sehr grosses Anliegen der jüdischen Glaubensgemeinschaft im allgemeinen und Ihrer Organisation im besonderen sind, wie Ihr Name schon besagt, die alten und neuen Formen der Diskriminierung und der Gewalt gegen Juden und Judentum, die man normalerweise Antisemitismus nennt. Die katholische Kirche hat schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil (vgl. S. Congregatio Sti Ufficii, 3. März 1928; Pius XI. zu einer Gruppe belgischer Rundfunk-Journalisten, 6. September 1938) derartige Ideologien und Praktiken verurteilt, da sie nicht nur dem christlichen Bekenntnis widersprechen, sondern auch der Würde der menschlichen Person, die nach dem Bilde Gottes geschaffen wurde.

Aber wir begegnen uns nicht nur um unserer selbst willen. Gewiss, wir versuchen uns gegenseitig besser kennenzulernen, unsere jeweils eigene Identität und das enge geistliche Band zwischen uns besser zu verstehen. Indem wir uns aber kennenlernen, entdecken wir immer mehr, was

uns in dem tiefen Anliegen um die Menschheit im ganzen zusammenführt: hinsichtlich Bereichen wie Hunger, Armut, Diskriminierung, wo immer sie auftaucht und gegen wen auch immer sie sich richtet, und Not der Flüchtlinge, um nur einige zu nennen. Und gewiss gründet die grosse Aufgabe, Gerechtigkeit und Frieden zu fördern (vgl. Ps 85) – das Zeichen des messianischen Zeitalters sowohl in jüdischer als auch in christlicher Tradition – ihrerseits auf dem grossen prophetischen Erbe. Dieses »geistliche Band« zwischen uns muss uns einfach dazu verhelfen, die grosse Herausforderung anzunehmen, die an jene ergeht, die daran glauben, dass Gott sich um alle Menschen kümmert, die er nach seinem Bilde schuf (vgl. Gen 1,27).

Ich sehe dies zugleich als eine Wirklichkeit und als ein Versprechen in Hinblick auf den Dialog zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum und im Hinblick auf die Beziehungen, die schon zwischen Ihrer Organisation und der Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum und mit anderen Institutionen einiger Ortskirchen bestehen.

Ich danke Ihnen noch einmal für Ihren Besuch und für Ihr Engagement für die Ziele des Dialogs. Lasst uns unserem Gott, dem Vater von uns allen, danken.

A Die Christen und das Judentum

6 Ein Text der Pastorkommission Österreichs*/**

Im folgenden bringen wir den Text der Pastorkommission sowie dazu mit seinem freundlichen Einverständnis den Kommentar von Dr. E. L. Ehrlich¹.

Der Wortlaut

Einleitung

Die »Vatikanischen Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilerklärung »Nostra aetate«, Nr. 4² von 1965« (Erklärung über die nichtchristlichen Religionen) fordern, »dass die Christen danach streben, die grundlegenden Komponenten der religiösen Tradition des Judentums besser zu verstehen«, und weisen darauf hin, dass »die notwendige Information über diese Fragen alle Ebenen der christlichen Lehre und Bildung betrifft«.

Zur Motivation

Drei Gründe veranlassen uns Christen, uns immer wieder mit dem Judentum zu befassen.

1. Juden und Christen haben einen gemeinsamen Grund ihrer Hoffnung: den sich der Menschheit gnädig zuwendenden Gott Israels. Gemeinsam erwarten sie die volle Erfüllung ihrer Hoffnung: die endgültige Herrschaft Gottes. Juden und Christen sind zu gemeinsamem Zeugnis herausgefordert, dass Gott allen Völkern Leben und Zukunft schenken will. Um ein gemeinsames Zeugnis geben zu können, muss man einander aber kennen und achten.
2. Die bessere Kenntnis des Judentums und des gemeinsamen Erbes von Juden und Christen kann helfen, Leben, Werk und Botschaft Jesu von Nazareth, der »dem Fleisch nach geboren ist als Nachkomme Davids« (Röm 1, 3), besser zu verstehen. Die Arbeiten christlicher Theologen

zeigen, wie fruchtbar die Beschäftigung mit der jüdischen Tradition für unser christliches Glaubensverständnis sein kann. In ähnlicher Weise bemühen sich auch jüdische Theologen, in das christliche Glaubensverständnis einzudringen und es ihren Glaubensbrüdern zu vermitteln.

3. Trotz der leidvollen Erfahrungen der jüngsten Geschichte gibt es immer noch Antisemitismus bzw. Antijudaismus. Von diesen beiden Begriffen bezeichnet der erste, der im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Rassenideologie entstand, heute verschiedene Spielarten der Judenfeindschaft, auch schon im Altertum und im Mittelalter; gegenwärtig nimmt der Antisemitismus besonders gern die Gestalt des Antizionismus an. Demgegenüber bezeichnet der Begriff Antijudaismus speziell die von christlicher Seite praktizierte Form der Judenfeindschaft, die sich auf manche neutestamentliche Aussagen beruft und auf Vorurteile stützt, die in der seitherigen Geschichte entstanden sind und die das Verhältnis von Judentum und Christentum immer wieder aufs schwerste belastet haben. Angesichts dieser durch 1900 Jahre hindurch währenden Entzweigungsgeschichte können die Kenntnis des gemeinsamen Erbes von Juden und Christen und die Einsicht in die Bedeutsamkeit des Glaubens des anderen für das eigene Glaubensverständnis dazu beitragen, die Vorurteile abzubauen und eine Geschichte in gegenseitiger Toleranz, Hochschätzung und geistig-geistlicher Befruchtung zu beginnen.

Was will dieser Text?

Der folgende Text will mit einigen Grundinformationen aus christlicher Sicht über die Christen und das Judentum einen Anstoss geben

- zu einer Besinnung auf das gemeinsame Erbe von Christen und Juden;
- zu einem besseren Verständnis der Entzweigungsgeschichte;
- zum Abbau von Antisemitismus bzw. Antijudaismus in Gesellschaft und Kirche;
- zur Förderung der Zusammenarbeit und des gemeinsamen Zeugnisses von Juden und Christen;

* Mit freundlicher Zustimmung des Herausgebers – des Österreichischen Pastoralinstituts – nachgedruckt. Ausdrücklich wird noch darauf hingewiesen, dass die Österreichische Bischofskonferenz diesem Text der Pastorkommission Österreichs im Jahr 1982 ihre Zustimmung gegeben hat.

** In: »Diakonia«. Internationale Zeitschrift für die Praxis der Kirche (14/5), Mainz, September 1983, S. 342–349.

¹ s. u. S. 21–27 (Anm. d. Red. d. FrRu).

² vgl. FrRu XXVI/1974, S. 3.